

Zudem: während das Kind in der natürlichen Ordnung, wie die hl. Therese vom Kinde Jesu ebenso wie der hl. Franz von Sales bemerkt, wenn es wächst, lernen muß, selber fertig zu werden, begreift das Kind Gottes in der Ordnung der Gnade, wenn es wächst, nur immer besser, daß es niemals allein fertig werden kann, daß es in einem Gehorsam leben muß, der höher steht als seine persönliche, von seiner Vernunft geleitete Aktivität, einem Gehorsam, der es schließlich in den Schoß des Vaters zurückführen wird, „in sinu Patris“ für alle Ewigkeit.

Wenn man also diesen Weg der Kindheit recht versteht, so führt er uns wieder zu jener höheren Einfalt der Seele, die in einem sehr reinen Wollen geradewegs zu Gott geht. Er erinnert uns wieder an die Wichtigkeit der Demut, die dazu führt, um Gottes Gnade zu bitten, da wir in der Ordnung des Heils „nichts ohne ihn vermögen“.

Und während man diesen Weg nun geht, wird der Glaube lebendiger, durchdringender und kraftvoller, da es Gott gefällt, die zu erleuchten, die auf ihn hören. Die Hoffnung wird immer vertrauensvoller, sie strebt mit Gewißheit auf das Heil hin: „certitudinaliter tendit in suum finem“, sagt der hl. Thomas (2<sup>a</sup> 2<sup>ae</sup> q. 18, a. 4); sie bewahrt uns vor Entmutigung, indem sie uns daran erinnert, daß der Herr gerade wegen unserer Schwäche sorglich über uns wacht und denen gerne hilft, die ihn anflehen. Auf diesem Weg führt die Caritas uns schneller dazu, Gott von ganzem Herzen zu lieben, mehr als unsere eigene Vervollkommnung, ihn rein um seiner selbst willen zu lieben und damit er in den Seelen herrscht, indem er sie belebt und kräftigt an sich zieht.

Schließlich ist das Kind Gottes, wenn es auch einfältig mit Gott und den Heiligen ist, unter der Einwirkung der Gabe des Rates sehr klug mit denen, in die man kein Vertrauen setzen kann. Und wenn es sich seiner Schwäche bewußt ist, so ist es doch auch sehr fest durch die Gabe der Stärke, wenn es inmitten großer Schwierigkeiten durchhalten muß. Es erinnert sich des Wortes des hl. Paulus: „Wenn ich schwach bin, so bin ich gerade dann stark, denn ich setze mein Vertrauen einzig auf Gott“ (2. Kor. 12 10).

Diese Botschaft ist nach dem Worte Christi zuerst „den Kleinen offenbart“ (Luk. 10, 21), die damit eingeladen sind, sich durch die Treue gegenüber der Gnade des gegenwärtigen Augenblicks in den gewöhnlichsten Angelegenheiten des Lebens zu heiligen, und die durch die Annahme der täglichen Opfer zur ständigen Vereinigung mit Gott gelangen können. Wenn diese „Kleinen“ diese Botschaft in die Praxis umgesetzt haben, sind sie berufen, sie den andern zu vermitteln, allen denen, die sie hören sollten, die ihre eigene Bedürftigkeit nicht erkennen und die das Leben in Fülle empfangen würden, wenn sie ihre Herzen öffneten, um es zu empfangen. Der Weg der geistigen Kindheit läßt uns die Gefahr jener bloß natürlichen, übertriebenen Geschäftigkeit vermeiden, die uns hindert, innerlich nachzudenken und zu beten, und die nicht im Stande ist, übernatürliche Früchte der Heiligung und des Heiles hervorzubringen.

Die Seelen, die dies verstehen, haben die kostbare Perle gefunden, von der das Evangelium spricht; sie sehen, daß das wahre christliche Leben der Anfang des ewigen Lebens ist, und Gott wirkt in ihnen, um tiefer in den Geistern und Herzen zu regieren.

Möge der Hl. Geist allen denen den Überfluß seiner Gnaden gewähren, die von nah und fern an dem bevorstehenden Kongreß teilnehmen und die sich danach sehnen, inniger in der Wahrheit zu leben, die befreit.

Damit sagen Wir euch, welche Wünsche wir für den übernatürlichen Erfolg dieser theresianischen Tagung hegen. Als einstiger Pilger von Lisieux haben Wir ein zu tiefes Andenken an die heiligen Eindrücke bewahrt, die Wir am glorreichen Grabe der hl. Therese vom Kinde Jesu empfangen haben, um nicht nach besten Kräften die Ausbreitung einer geistigen Botschaft zu fördern, mit der der Himmel die heilige Karmeliterin gerade für eine Zeit betraut hat, die deren so sehr bedarf.

Daher erteilen Wir aus einem mit holdem Vertrauen erfüllten Herzen allen Mitgliedern des Kongresses, angefangen mit euch, ehrwürdiger Bruder, und mit den aufopferungsvollen Organisatoren dieser Gedenkfeiern, Unseren apostolischen Segen.

## Der Papst über die Selige Johanna Delanoue, die „Mutter der Armen“

*Der Heilige Vater entwarf in einer französischen Rede vor dem Pilgerzug aus Frankreich, der zur Seligsprechung der Seligen Johanna Delanoue nach Rom gekommen war, im Beisein zahlreicher französischer Erzbischöfe und Bischöfe ein schönes Bild des Lebens und der hohen Tugenden der neuen Seligen:*

„Noch klang das Echo der berühmten Predigt wider, die Bossuet 1659 in der Kapelle der „Vorsehung“ im Beisein des „Vaters der Armen“, des am Abend seines Lebens angelangten heiligen Vinzenz von Paul, gehalten hatte, als sieben Jahre später am 28. Juni 1666 Jeanne Delanoue geboren wurde, die ihre Zeitgenossen spontan die „Mutter der Armen“ nannten, wie sie ihr Haus das der Vorsehung benannten. Ihr Leben sollte im Laufe der Zeit den Kommentar, die lebendige Erläuterung des Titels bilden, den Bossuet seiner Rede gegeben hatte: Die hervorragende Würde der Armen in der Kirche. — Worin besteht diese Würde? Und wie offenbart sie sich, viel-

geliebte Töchter, in dem Leben der Mutter, die ihr heute im Strahlenkranz des Ruhmes der Seligen verehrt? Die Stimme des Armen ist die Stimme Christi. Der Leib des Armen ist der Leib Christi. Das Leben des Armen ist das Leben Christi, der, reich wie er war, arm wurde, um uns durch seine Armut reich zu machen. (2. Kor. 8, 9).

### *Die Stimme des Armen ist die Stimme Christi*

Die Stimme des Armen, diese bittende Stimme, dringt wie ein scharfer Stachel bis auf den Grund des Herzens. Wer ihr widersteht, fühlt wohl, daß er mit oder ohne Willen sein Ohr der Stimme Christi selbst verschließt. Diese Stimme Christi spricht an jeder Straßenecke durch den Mund des Bettlers zu allen. Zum Herzen einzelner spricht sie mit zarterem, eindringlicherem, sanft gebieterischem Ton: „Gib mir zu trinken“, sagt Jesus der Samariterin am Jakobsbrunnen. Seine Bitte nach ein wenig Wasser ver-

hüllt eine innerlichere Bitte, die Bitte sich selber zu schenken. Das ist die Berufung. Das ist gleichzeitig das Anerbieten eines Gottesgeschenkes, seines lebendigen Wassers, das da hervorsprudelt für das ewige Leben (Joh. 4, 14). Es geht die Heiligen, die Diener Gottes an, an die eine Stimme voll innerer Bewegung das entscheidende Wort richtet: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, verteile es unter die Armen und folge mir nach“. (Matth. 19, 21). So hatte sie der junge Weltmann von Assisi, Franziskus, gehört, und sein Leben erhielt durch sie endgültig eine Richtung und wurde umgestaltet.

Sehr verschieden von ihrer frommen Mutter und mehr bedacht auf die zeitlichen Interessen als auf die ihrer Seele, ganz erpicht auf den Gewinn aus ihrem Geschäft, das sie Sonn- und Feiertags wie in der Woche offenhielt, empfing Johanna die Pilger fast nur um des Gewinnes willen, den sie aus ihnen zu ziehen wußte. Die Armen, die es wagen wollten, an ihre Türe zu klopfen, hielt sie von ferne, wenn sie sie bemerkte, mit einem harten Wort ab: „Ich habe kein Brot für euch“. Und siehe da, eines Tages hat sie in einer ihrer guten Anwendungen für einige Groschen eine Pilgerin Françoise Souchet beherbergt. „Gott,“ so sagt diese rätselhaft — „hat mich dieses erstmal geschickt, um mir nur den Weg zu zeigen“. Tatsächlich kommt sie wieder... Diese Frau, augenscheinlich eine Unwissende, eine armselige Fremde, führt nur zusammenhanglose, unverständliche Reden, die von der Zuhörerschaft mit schallendem Gelächter aufgenommen werden. In anderen Augenblicken nimmt sie einen gebieterischen Ton an, um mit entschiedener Autorität das auszudrücken, was „die Stimme“ sie sagen läßt. Welche Stimme ist das? Die Stimme Gottes, die durch den Mund eines Armen spricht. Schrittweise ergreift diese geheimnisvolle Stimme mehr und mehr Besitz von dem Herzen Johannas und weckt ihr Gewissen. Sie hört hin, sie antwortet, und auf die Knie sinkend, fragt sie: „Willst Du, mein Gott, durch diese einfache Frau mich Deine Stimme vernehmen lassen?“ Von jenem Tage an und in der Folge wird die Stimme genauer und eindringlicher, die Antwort fügsamer. So wird Johanna auf den „Weg der Vollkommenheit“ gerufen, und sie fühlt, wie sich ihr die Anrufung des Saulus auf dem Wege nach Damaskus auf die Lippen drängt: „Herr was willst Du, daß ich tue?“ (Apg. 9, 6). Danach kommt der Ruf zur vollständigen Entäußerung von allem und der Hingabe ihrer selbst an die Armen. Sie ist weiter gehorsam und leert ihre Schränke, um ihren ganzen Inhalt den Notleidenden zu bringen. An einem Abend bei der Rückkehr von ihrem Gang der Nächstenliebe hört sie durch den Mund von Françoise „die Stimme“, die ihr sagt, daß das Almosengeben alle Klagen Gottes gegen sie besänftigt hat und daß der Schleier des Vergessens über ihre Vergangenheit herabgefallen ist und sie für immer den Blicken des gerechten Richters entzogen hat.

Jesus hat zur Samariterin gesagt: „Wenn Du die Gabe Gottes erkanntest, wenn Du Denjenigen kännst, der Dich um einen Trank bittet, würdest Du Ihn darum gebeten haben, und Er würde Dir lebendiges Wasser gegeben haben... das Wasser, das da hervorquillt zum ewigen Leben“. (Joh. 4, 10. 14). Und Johanna trinkt in einer Ekstase von drei Tagen und drei Nächten, einer der wunderbarsten, von denen man in der Geschichte der Heiligen liest, mit vollen Zügen die Erquickung des himmlischen Wassers. Als sie wieder zu sich kommt, ist ihr Lebensweg vorgezeichnet. Sie weiß, sie sieht klar, was

der Herr von ihr erwartet: die Caritas an den Armen, die Kraftanstrengung zur höchsten Vollkommenheit durch gänzliche Selbstverleugnung.

#### *Der Leib des Armen ist der Leib Christi*

Mehr als einmal haben wir alle in der goldenen Legenden-sammlung der Nächstenliebe eine jener wunderbaren Erzählungen gelesen, wo der Heiland, der die Gestalt eines Bettlers oder eines Aussätzigen angenommen hatte, schließlich unerwartet im siegreichen Glanze seiner Glorie erschien. Ein leibliches Sinnbild einer größeren und noch viel schöneren geistigen Wirklichkeit. — Wie einst in der Weihnacht der Engel des Herrn die Hirten zum Stall von Bethlehem geschickt hatte: „Ihr werdet dort ein Kindlein in einer Krippe finden“, so war auf das Wort der armen Françoise Souchet, der Botin des Herrn, auch Johanna Delanoue auf die Suche gegangen, um in einem Stall sechs arme, kleine Kinder, fast nackt, vor Kälte zitternd, mit ihren Eltern, die ganz durch das Elend und durch Krankheit aufgezehrt waren, am Boden liegend zu finden. Nach besten Kräften reinigt sie die Behausung und macht sie wohnlich. Sie bringt reichlich Lebensmittel und Kleider. Man kann sie mehrmals in der Woche die vier Kilometer zurücklegen sehen, die Saint Florent von ihrem Hause trennen, gebückt unter der Last eines großen Korbes. Die Passanten schauen überrascht die ehemalige Ladenbesitzerin, die unlängst noch ein wenig eitel und sehr geizig war, bei ihrer mühsamen Arbeit der Nächstenliebe. Die einen bewundern ihre Bekehrung und preisen Gott dafür; die anderen halten sie für eine Verrückte, andere endlich lächeln ein wenig skeptisch und warten ab, wie lange sie bei ihrem schönen Eifer, den sie für ein Strohfeuer halten, verbleiben wird. Und Johanna antwortet den neugierigen oder spöttischen Fragestellern, wohin sie so eilends und so schwer bepackt gehe: „Meine kleinen Jesuskinder kleiden und ernähren“. Man zuckte die Achseln und ging verständnislos vorüber Johanna aber hatte das Begreifen, sie war in der Wahrheit. Keine besondere Neigung, so gestand sie später, veranlaßte sie, den Notleidenden zu helfen und an ihrem Elend Anteil zu nehmen. „Aber wenn ich Jesus im Evangelium sagen höre: Alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan, so zittere ich, am jüngsten Tage den Vorwurf zu verdienen: Ich hatte Hunger, und ihr habt Mir nicht zu essen gegeben... Seht das ist's, was mich zu allem, was ich unternehme und tue, veranlaßt“. Was tut sie? Sie tut alles das, was ein jeder tun würde, wenn er in den Armen wie sie selbst Jesus Christus sehen könnte. Sie behandelt sie, wer es auch sei, wie sie Jesus Christus in Person behandelt hätte, mit dem gleichen ergebenen Dienstester, der gleichen großen Feinfühlgkeit, der gleichen respektvollen Verehrung. — Aus dem gleichen Grunde hält sie nichts auf, so groß auch die Zahl derer sein mag, die sich einfinden, so groß das Ausmaß ihrer Not, der gewaltige Umfang ihrer Bedürfnisse ist. Es ist Jesus, und weil er es ist, kommt nie eine Abweisung in Frage. Er muß stets die Lebensmittel und das Gedeck bereitfinden, man muß stets Platz für ihn haben. Man wird zusammenrücken, man wird sich vergrößern, man wird bauen, man wird sich in Schulden stürzen. Was macht das aus: „Mein Gott“, sagte sie, „es sind Deine Schulden; Du wirst sie bezahlen, wenn es Dir gut erscheinen wird“. Und der unendlich reiche Vater des göttlichen Armen bezahlte stets die für Seinen Sohn eingegangene Schuld. Unvorhergesehene Hilfen kamen

von außen zur rechten Zeit. Auch die am schwersten übersteigbaren Hindernisse fallen in sich zusammen. Brot, Stoffe und Geld vermehren sich unter ihren Händen. Wie kann man dieser unaufhörlich größer werdenden Aufgabe genügen? Sie hat nur zwei Arme. Wackere Gefährtinnen helfen ihr. Siehe da, eine neue religiöse Genossenschaft entsteht, die bald durch die kirchliche Obrigkeit approbiert wird, und die das Volk von selbst die „Vorsehung“ und späterhin die „Große Vorsehung“ nennt.

Beim Tode von Johanna Delanoue hatte die Genossenschaft der heiligen Anna von der Vorsehung schon eine beträchtliche Entwicklung genommen. Das Sturmgewitter der Revolution ging über sie wie über alle religiösen Gemeinschaften hinweg, aber ohne sie zu zerstören. Seitdem hat der Eifer und die Nächstenliebe ohne Unterlaß mannigfachen und verschiedenartigen Bewährungsproben, Folgen von Verfolgungen, von Kriegen, von Krisen aller Art standhalten müssen. Nichtsdestoweniger arbeitet ihr, indem ihr das Werk Eurer Ordensmutter fortsetzt und entwickelt in einer großen Zahl von Niederlassungen stets wie sie im Dienste der Armen.

#### *Das Leben des Armen ist das Leben Christi*

Die Gleichsetzung Christi mit dem Armen in der Weise, wie Wir sie eben beschrieben und bewundert haben, ist noch nichts anderes als eine moralische Gleichsetzung. Sie macht aus dem Armen den besonderen und bevorzugten Vertreter Gottes in der Weise, daß Gott das, was man dem Armen tut, als Ihm selber erwiesen anschaut. Das konnte seiner Liebe nicht genügen. Er hat eine vollkommene, wirkliche, vollständige Gleichsetzung bis zum äußersten, bis zur physischen Gleichheit durchführen wollen. So wurde er Mensch, er nahm Fleisch an, um unter uns zu wohnen. Aber er wurde arm, um auf sich alles Elend der Armut zu nehmen, „ut misericors fieret“ (Hebr. 2, 17; 4, 15). Er hat dies ganz getan, damit sein Leben ganz und gar das Leben des Armen werde, und daß jeder Arme sich sicher in seinen Leiden, seinen Ängsten und den Demütigungen der Armut von ihm verstanden fühle und begreife, daß er bei Ihm Tröstung, Hilfe und Beispiel suchen darf. Er weiß aus Erfahrung, was Kälte ist, nicht einmal einen Stein zu besitzen, auf den man sein Haupt hinlegen kann, Hunger und Durst erleiden, seine einfachen Gewänder zerteilt und unter seinen Augen über sie das Los geworfen zu sehen. Und

nackt zu sterben und an Stelle einer Ruhestatt ein rauhes Kreuz zu haben. Er, der in einer Krippe geboren war, deren hartes Holz nur durch ein Bündel Stroh erträglicher gemacht war.

Ausnehmende Würde der Armen, beneidet — so scheint es fast — von Gott, der sich ihr hat gleichmachen wollen. Diese Würde hatte Johanna Delanoue, bevor sie sie noch in ihrem Geiste begriffen hatte, erahnt, schon vorempfunden und, als sie wahrnahm, daß sie von Jesus erstrebt war, erstrebte sie dieselbe auch für sich. Das ist das Geheimnis ihres Lebens, das so erschreckend streng ist. Der Arme hat Hunger, sie ißt nur dreimal in der Woche. Der Arme empfängt die Brosamen von der Tafel der Reichen (vergl. Luk. 16, 21). Sie verzehrt die von den Armen übriggelassenen Brotreste und das verdorbene Fleisch, das einer von ihnen nicht den Mut hatte, zum Munde zu führen. Der Arme ist schlecht gekleidet, und seine Lumpen sind nicht gepflegt. Sie verumtelt sich in abstoßende Lumpen und mäßigt diese Abtötung nur aus Gehorsam. Der Arme ist durch das Zeigen seiner schäbigen Kleider gedemütigt. Sie erschien in der Kirche ungeachtet des Widerwillens ihrer Natur in der sonderbarsten Aufmachung. Der Arme ist schlecht beherbergt und schläft auf einem elenden Bett. Sie ruht einige kurze Stunden ganz angezogen, auf einem Stuhl sitzend, mit dem Kopf gegen die Wand gelehnt oder sie kauert sich in eine enge Truhe, in der nicht einmal ein Kind sich hätte ausstrecken können und nennt sie ihre Krippe. Der Arme bettelt; sie entschließt sich, damit die Probe zu machen, um die Pein der verschämten Armen kennen zu lernen.

Wie ist dieses alles weit entfernt von den Gedanken der Welt. Und wie hat die Welt das Schauspiel dieser heiligen Torheiten notwendig, um die wahre Weisheit zu lernen und zu verkosten, wenigstens, um in ihrem übernatürlichen Glanz die ausnehmende Würde der Armen und der Armut zu erkennen, die für sie selbst einen Schrecken bildet. Was Euch betrifft, Töchter einer solchen Mutter, was könnten Wir für Euch von ihr erbitten? Daß die Macht ihrer Fürbitte auf das Herz Gottes, daß die Macht ihres Beispiels auf Eure Herzen Euch erlange, von ihrem Geist erfüllt zu sein, Erbinnen ihrer Fürsorge für die Armen, ihrer Liebe zu Gott, der arm wurde aus Liebe zu uns. Mit diesem Wunsche und in diesem Vertrauen erteilen Wir Euch, Eurer Genossenschaft und allen, die Euch teuer sind, vorzüglich aber Euren Armen, väterlich Unseren Apostolischen Segen“.

## Der Papst über Wert und Würde des Handwerks

*Pius XII. empfing am 20. Oktober die Teilnehmer am ersten Kongreß des Verbandes der christlichen Handwerker Italiens und hielt an die Erschienenen die nachfolgende Ansprache:*

„Von ganzem Herzen begrüßen Wir euch, geliebte Söhne und Töchter, die ihr euch als die Vertreter des christlichen Handwerks aus allen Gegenden Italiens zum I. Nationalkongreß in Rom eingefunden habt. Wenn sich auch durch die Macht der Verhältnisse die soziale Tätigkeit der Kirche im letzten halben Jahrhundert hauptsächlich, doch nicht ausschließlich, dem Industriearbeiter zugewandt hat, hat die Kirche trotzdem nichts von dem

Interesse und von der Liebe gegenüber dem Handwerk, von dem sie stets beseelt war, aufgegeben.

Dies Gefühl ist vor allem in geschichtlichen Erwägungen begründet, da ja in der sozialen Ordnung der Vergangenheit jahrhundertlang das Handwerk und seine Körperschaften auch auf kirchlichem Gebiete eine sehr wohlthätige Wirksamkeit ausgeübt haben. Jene Körperschaften waren gleichzeitig religiöse Bruderschaften und erfüllten Pflichten, die heute den katholischen Verbänden obliegen. Aber die Beziehungen zwischen der Kirche und dem Handwerk haben, wie beim Stand der Bauern, auch eine tiefere und wesentlichere Grundlage. Die Kirche